



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das neue Königreich in Afrika.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das neue Königreich in Afrika.



er Kongostaat, von dem wir vor einiger Zeit als einem der Vollendung nahen politischen Gebilde berichteten, ist nunmehr der Form nach fertig: er hat seinen König und eine Regierung. Vor etwa vier Wochen erhielt Leopold der Zweite, der den Grund zum Bau desselben gelegt hat, in den belgischen Kammern zu seiner Würde als Souverän des Kongolandes den verfassungsmäßigen Segen, einige Tage später wünschte ihm eine Londoner Gesandtschaft, bestehend aus dem Lordmayor und den Sheriffs der größten Handelsstadt der Welt, ehrfurchtsvoll Glück dazu, und in letztvergangener Woche ernannte er für sein afrikanisches Reich ein Ministerium, dem nur noch das Portefeuille der Justiz fehlt, was heiläufig begreiflich erscheint, weil Gesetze und Richter noch zu schaffen und mit Autorität zu versehen sind. Den Vorsitz, das Innere und das Kriegswesen hat Oberst Strauch, bis dahin Präsident der Internationalen Afrikanischen Gesellschaft, den Handel van Setvelde, bisher belgischer Generalkonsul in Bombay, die Finanzen van Neuß, ein höherer Verwaltungsbeamter Belgiens, übernommen. Von Zuziehung einer beratenden Körperschaft ist selbstverständlich abgesehen worden, das Ministerium wird nur nach Anweisung des Monarchen regieren. Wahrscheinlich ist, daß Stanley zum Statthalter des Kongogebietes ernannt werden und daß man ihm den gegenwärtigen belgischen Generalkonsul in Quebek, Camille Janssens, als ersten Assistenten beigegeben wird. Der Sitz der Regierung wird Brüssel sein, und die Belgier, welche in die Dienste derselben treten, behalten ihre bisherige Staatsangehörigkeit und werden, soweit sie belgische Beamte sind, nur zur Disposition gestellt.

Die Gründung des Kongostaates ist ohne Zweifel eins der bedeutenderen Ereignisse der Gegenwart, ja der Optimist kann in ihr einen Fortschritt der

Menschheit von epochemachender Wichtigkeit erblicken, da sie nicht durch das Schwert, sondern durch die friedliche Arbeit von Reisenden mit Missions- und Handelszwecken, durch Abgesandte von Zeitungsbesitzern, kluge Staatsmänner vorbereitet worden ist. Der Doppeltitel „König von Spanien und beider Indien“ kostete Ströme von Blut, und die Reihe von Umwälzungen im Osten, aus der zuletzt die Würde einer „Kaiserin von Hind“ sich entwickelte, kam durchaus nicht wohlfeiler zu stehen. Das Kongothal dagegen ist durch Mittel und Kräfte erobert worden, wie sie bis jetzt auf dem Gebiete überseeischer Politik nicht üblich waren. Die Mündung des großen afrikanischen Stromes wurde 1485, also gerade vor vierhundert Jahren, von Diego Cam, einen zum Hofstaate Dom Saos des Zweiten von Portugal gehörigen Seeoffizier, entdeckt. Weiter flußaufwärts blieben die Ufer des „Moensi Nsaddi,“ wie der Kongo in der Sprache der Eingebornen heißt, bis tief in unser Jahrhundert hinein Geheimnis, da die 1816 von der englischen Regierung zu ihrer Erforschung ausgesandte Expedition fehlschlug. 1866 brach der Missionär Livingstone zu seiner letzten großen Reise auf, um nach der Wasserscheide zwischen dem Njassa- und Tanganjikasee zu suchen, und im folgenden Jahre stieß er auf einen mächtigen, nach Westen strömenden Fluß, der seine Quellen im Tschibalegebirge im Lande Mambwe hatte, und in welchem er den obern Nil entdeckt zu haben meinte. Dieser Fluß hieß bei den Bewohnern seiner Ufer Tschambesi, ergoß sich in den Bangweolosee und nahm, nachdem er denselben unter dem Namen Luapula wieder verlassen, seinen Lauf nach Norden, wo er in dem Moerosee verschwand, aber nur, um aus demselben als Qualuba abermals weiter zu strömen. Zuletzt sah Livingstone den jetzt schon sehr wasserreichen Fluß zu Ujangwe im Reiche Manjuema, welches ungefähr 2090 Kilometer von der Quelle entfernt ist. Zur Vervollständigung dieser Entdeckungen ging unter Stanleys Führung eine Expedition ab, die vom Daily Telegraph in London und vom New York Herald abgesandt wurde und im November 1876 von der arabischen Stadt Njangwe aufbrach, um den Fluß bis hinab zum Meere weiter zu untersuchen. Etwa zehn Monate später erreichte sie, nachdem sie 2500 Kilometer zu Wasser und 213 Kilometer am Ufer zurückgelegt, den Atlantischen Ozean und die Stelle, wo Diego Cam den Kongo entdeckt hatte. Tschambesi, Luapula, Qualuba und Kongo waren, wie sich jetzt ergab, ein und derselbe Strom. Es war eine Entdeckung von großer Tragweite. Das Verdienst, deren Ausbeutung für die zivilisirte Welt angebahnt zu haben, gebührt dem Könige der Belgier, welcher dem Werke seinen persönlichen Einfluß zuwandte und es mit seinen finanziellen Kräften unterstützte. Er setzte sich mit Stanley, zunächst durch Kommissare, dann direkt, in Verbindung, das Komitee für das Studium des obern Kongo trat unter seiner Agide zusammen, Stanley ging auf Kosten des Königs zum drittenmale nach Afrika, und es entstand die Internationale Gesellschaft, welche durch Abschluß von Verträgen mit Häuptlingen des Kongobeckens und durch Anlegung von Stationen und Verkehrswegen zu Wasser und

zu Lande mit der Erfüllung der ersten Vorbedingungen eines Staatsbaues begann. Die Gesellschaft entwickelte eine rege Thätigkeit, schloß nach und nach gegen vierhundert Landkäufe mit Häuptlingen auf beiden Ufern des Kongo ab und mußte sich zu diesem Zwecke genau über deren Namen, deren Stellung und deren Besitzverhältnisse, über die Schiffbarkeit des Stromes und seiner Nebenflüsse, über die Natur an den Ufern und über die Mittel unterrichten, mit welchen die mannichfach sich zeigenden Schwierigkeiten zu mildern oder ganz zu überwinden waren. Sie hat in allen diesen Beziehungen in vergleichsweise kurzer Zeit viel vor sich gebracht und sich längs des ganzen mittlern Laufes des Stromes Ansehen erworben, sodaß ihre blaue Flagge mit dem gelben Sterne von Loango bis nach Banana Point und von da noch einige sechzig deutsche Meilen weiter ins Binnenland hinein geachtet ist. „Wir wurden, so schreibt Delmar Morgan, der vor zwei Jahren den untern Kongo bereiste, den Eingebornen als Kinder des Bulu Matadi (des Steinbrechers) vorgestellt, wie man Stanley wegen der außerordentlichen Anstrengungen nennt, mit denen er und seine Schaar von hundertfünfzig Arbeitern sich durch die Wildnisse am Ufer Wege zum Transport der Bestandteile der Dampfer bahnte, welche von Stanley-Pool aufwärts fahren. Riesige Hindernisse waren dabei hinwegzuräumen, Felsen zu sprengen und fortzuschaffen, mächtige Urwaldbäume zu fällen, und noch jetzt sieht man die tiefen Spuren im Boden, welche die breiten eisernen Räder der Wagen zurückließen, auf denen die Kessel und die übrigen Bestandteile der Boote herbeigeschafft wurden.“ Die Gesellschaft ist heute erloschen und in das Königreich des Kongo aufgegangen, welches sein Entstehen zum guten Teile der klugen Voraussicht des Fürsten Bismarck verdankt, der hier nicht Zustände und Kämpfe sich entwickeln zu sehen wünschte, wie sie Europa im Mittelalter, Amerika im vorigen Jahrhundert und Asien noch in unsern Tagen erlebte. Er sah hier Portugiesen, Franzosen und die Internationale Gesellschaft als Nebenbuhler auftreten, und so drang er nach Verständigung mit Frankreich auf Abgrenzung namentlich der Westküste durch eine Konferenz, die alle Teile befriedigte. Er war auch hier der große Erhalter des Friedens, obwohl er nicht förmlich als Schiedsrichter das letzte Wort sprach.

Der Kongo ist ein Strom, der sich großer natürlicher Vorteile erfreut, welche dem Lande, dessen Hauptverkehrsader er ist, wenn Wissenschaft und Kapital ihm in genügendem Maße zu Hilfe kommen, rasches Aufblühen verheißen. Von seiner Mündung kann jetzt ein Dampfer fünfundzwanzig deutsche Meilen hinauffahren, und am Endpunkte dieser Strecke, wo die Navigation von der See aus aufhört, sind Stationen und Niederlassungen, die zu dem neuen Staate gehören. Von hier aus reist man elf Meilen zu Lande nach einer zweiten Station, wo die Reisenden sich wieder einschiffen, um mit Dampfern oder Ruderbooten achtzehn Meilen weiter flusshaufwärts zu fahren und dann abermals zu Lande zwanzig Meilen bis Leopoldsville zu reisen, welches zum Centralpunkte für den

zukünftigen Handel bestimmt ist. Von hier aus können Dampfschiffe den prachtvollen Fluß mehr als zweihundert Meilen weit ungehindert befahren. Dann kommen die Stanley-Fälle, die man auf einer kurzen Landstraße umgeht, und hinter denen der Fluß von neuem auf eine Strecke von hundertundzwanzig Meilen schiffbar wird. Noch einmal tritt dem Verkehr auf dem Strome in Gestalt von Wasserfällen ein Hindernis in den Weg, aber nachdem es durch eine wiederum nur kurze Landreise umgangen ist, öffnet sich der Strom schließlich nochmals auf zweihundert Meilen der Schifffahrt, dem Handel und der Gesittung. Kurz, der Kongo darf als eine gewaltige Wasserstraße ins Herz von Afrika bezeichnet werden, die an nicht mehr als einem halben Duzend Stellen allerdings unterbrochen ist, und zwar nicht bloß wie die des Nil durch Untiefen und Stromschnellen, welche bei hohem Wasserstande zu passiren sind, sondern durch Katarakte, die zu allen Zeiten durch Straßen und Eisenbahnen umgangen werden müssen. Sind die letztern geschaffen, so wird der zivilisirten Welt ein fruchtbares Gebiet, reich an Rohmaterial und nicht arm an Menschen, die es in Fabrikate verwandelt kaufen können, erschlossen sein. Bis auf Livingstone und Stanley war der Hauptgegenstand des Handels in diesen Ländern geraubtes Menschenfleisch, mit dessen Vertrieb sich Araber und Portugiesen in edelm Wettstreit befaßten, und das hatte auf weite Strecken hin Entvölkerung zur Folge. Ein neuerer Reisender, der den untern Kongo besah, fand „das Land zu beiden Seiten spärlich bewohnt und nur wenige größere Ortschaften.“ Er fügt hinzu: „Der Sklavenhandel, der hier noch vor kurzem schwungreich betrieben wurde, trug wesentlich dazu bei, das Land zu veröden. Er hörte endlich auf, aber nicht eher, als bis er ganze Distrikte am untern Laufe des Flusses des größern Theiles ihrer Bewohner beraubt hatte. Weiter im Binnenlande ist die Bevölkerung dichter, aber es würde eine Anomalie sein, wenn Weiße, welche den Eingebornen soviel Elend verursacht haben, jetzt unbelästigt durch diese Gegenden ziehen und sogar gastfreie Aufnahme finden sollten. Ein Häuptling war sogar der Ansicht, daß alle weißen Leute, die nach dem Kongo kämen, Verbrecher wären, die man in ihrem eignen Lande nicht duldet, und die deshalb ihr Fortkommen in Afrika suchen müßten — eine Meinung, die sehr erklärlich erscheint, wenn man sich erinnert, daß die Portugiesen ihre Besitzungen in diesem Teile der Welt zu Verbrecherkolonien machten, und daß Angola noch heute diesen Charakter trägt.“ Von jetzt an wird sich hier erlaubter Handel entwickeln und das Geschäft in Sklaven nicht nur im Kongostaate, sondern auch in den Nachbarcolonien verdrängen.

Der Handel, zu dem mit der neuen Ordnung der Dinge am Kongo der Grund gelegt werden soll, wird zunächst den Belgiern, nächst diesen aber in erster Linie den Engländern zugute kommen. Afrika wird mit der Zeit einer der großen englischen Märkte werden. Die englischen Fabrikanten haben in den letzten Jahren erfolgreiche Nebenbuhler entstehen sehen und vielfach an

Kundschaft verloren, in Deutschland, in Nordamerika, auch in Mittelasien, wo russische Waaren sich die Bazare zu erobern beginnen. Wie Stanley den Leuten in Lankashire voriges Jahr sagte, „ringt jetzt die Fabrikthätigkeit von Lowell [im Staate Massachusetts] mit Manchester, Pittsburg mit Birmingham, Newyork mit London und Liverpool, der Delaware mit dem Clyde,“ woran er die Warnung knüpfte: „Ihr dürft euch nicht schmeicheln, daß, wenn ihr jetzt an Unternehmungsgeist und Geschick unübertroffen dasteht, dies immer so bleiben wird.“ Er hätte auch auf die Nebenbuhler in Berlin, in Chemnitz, in Elberfeld und Barmen und deren Erfolge hinweisen können. Aber England steht mit den Verhältnissen, die es begünstigen, namentlich mit seinem Reichtum an Kohlen, Eisen und Geld, immer noch so hoch, daß es bei dem unbeschränkten Wettbewerb, den ihm der Kongostaat mit seiner Handelsfreiheit gestattet, immer oder doch noch sehr lange dort in Sachen des Einfuhrhandels die erste Rolle spielen wird. Das Kongothal ist gegen sechshundert deutsche Meilen lang, und seine Bevölkerung wird auf vierzig Millionen Menschen veranschlagt, welche zunächst alle Käufer der wohlfeilen Baumwollensstoffe werden können, die Manchester massenhafter und billiger als irgendeine Stadt der Welt liefert. „Am Hauptstrome dieses Thales, fährt Stanley fort, haben wir an den geeignetsten Stellen, unter friedlichen Stämmen, die uns wie Brüder willkommen hießen und mit denen wir auf dem Fuße freundschaftlichsten Verkehrs stehen, dreizehn Niederlassungen errichtet. Mit dem Strome sind wir so vertraut wie die, welche den Mississippi regelmäßig befahren, mit diesem Flusse. Seine Ufergelände und seine Anwohner sind uns genau bekannt. Das große Becken hat seine Geheimnisse verloren, es liegt vor unsrer Seele wie eine deutlich gezeichnete Landkarte. Wir können seine Produktionskraft ermessen und berechnen, seinen Wert für Kapitalisten und Unternehmer in Zahlen angeben, und wir haben die Absicht, die Augen der Welt auf dasselbe zu lenken, indem wir den obern Lauf des Stromes durch eine Eisenbahn mit dem untern verbinden, auf welcher Kaufleute mit ihren Tauschwaaren bequem und sicher auf- und abreisen können.“ „Die ganze Gegend, so erklärte er, ist beispiellos fruchtbar, bewässert von mächtigen Flüssen. Weite Ebenen, auf denen sich Weiden für Viehherden finden, trennen diese Gewässer voneinander. Am Rande derselben ziehen sich breite Waldgürtel hin, in deren Schatten liegen Gruppen von Dörfern, und dicht dabei strecken sich üppige Felder und Gärten hin, welche das glückliche harmlose Volk mit einer Fülle von Nahrung versehen.“

Stanley hat das Stück Erde, welches nach dieser Schilderung ein Eden wäre und ein Eldorado werden könnte, entdeckt, und er wird hier nächstens Statthalter werden. Es muß ihm daran liegen, daß seine Entdeckung als eine Leistung von hohem Werte nicht bloß für die geographische Wissenschaft — das ist sie ohne Frage —, sondern auch für praktische Leute, für die kaufmännische Welt erscheine. Er muß wünschen, daß kapitalistische Kreise, Finanzgrößen,

Fabrikanten und dergleichen denen, welche die Hilfsquellen des Staates zu erschließen bemüht sind, an dessen Leitung er in hervorragender Stellung beteiligt sein wird, mit reichlichen Geldanlagen zur Hand gehen. Er sprach pro domo, wobei man es im Eifer nicht allzu genau mit der Wahrheit zu nehmen, Dunkles für hell anzusehen oder nur das Helle zu betonen, das Dunkle zu verschweigen pflegt. Manches in seinen Darstellungen ist wohl mehr Rhetorik als Wiedergabe der Wirklichkeit, und im allgemeinen dürfen die Reden, mit denen er den Kongo in England empfahl, unbedenklich in das Gebiet der bessern Sorten der Reklame verwiesen werden. Stanley und die Internationale Afrikanische Gesellschaft haben unleugbar Außerordentliches geleistet, und niemand, der die Verhältnisse kennt, wird tadeln wollen, daß sie in der kurzen Zeit ihrer Thätigkeit nicht noch mehr zustande gebracht haben. Der Kongo und sein Gebiet haben ferner jetzt schon unstreitig einen nicht geringen Wert. Aber fraglich ist doch sehr, ob dieser Wert so hoch angeschlagen werden darf, daß man sich für ihn stark erwärmen kann. Mr. Tistle, ein diplomatischer Agent der Vereinigten Staaten, der im Februar und März d. J. am Kongo war und bis nach Stanley Pool hinaufging, soll über die Hilfsquellen des Landes kein recht günstiges Urteil gefällt haben, und der „Kölnischen Zeitung“ wurde unterm 6. April aus Bivi, einer der obern Stationen am untern Laufe des Stromes, geschrieben: „Ich habe noch keinen mit den Kongoverhältnissen vertrauten, sei er nun Kaufmann oder was immer, gesprochen, der nicht über Stanleys in Europa gehaltene Reden gelächelt hätte. . . . Es besteht allerdings, wie ich durch das, was ich mit eignen Augen gesehen habe, bezeugen kann, ein arger Widerspruch zwischen den übertreibenden Schilderungen des gewandten Amerikaners und dem Aussehen des kahlen und nicht sehr dicht bevölkerten Landes. Welch ein Paradies an Fruchtbarkeit und Üppigkeit ist im Vergleiche hiermit Kamerun und namentlich das Kamerungebirge!“ Es fragt sich, wie weit stromaufwärts dieser Berichterstatter gekommen ist, auch kann ihm deutscher Patriotismus manches dunkler und ärmer gezeigt haben, als es ist. Aber einige Vorsicht und Nüchternheit wird nach seinem und des amerikanischen Diplomaten Zeugnis den Angaben Stanleys gegenüber am Orte sein. Das Paradies am Kongo ist auf alle Fälle nicht ganz so schön und reich, wie man vielfach annimmt, und die Konsumtionsfähigkeit seiner schwarzen Bewohner wird noch geraume Zeit viel zu wünschen übrig lassen. Auch sind wohl die Fragen erlaubt: Während in der ganzen Geschichte ein Staatsorganismus der obere Schlußstein und die Krönung vieljähriger Kulturbestrebungen war, soll er hier Grundstein sein? soll alles übrige erst nach folgen? Sieht das nicht fast wie verkehrte Welt aus?

Für Deutschland hat das fast nur insofern Bedeutung, als wir uns freuen, daß die Gesittung auch von dieser Seite in das Innere von Afrika einzudringen und die Barbarei zu beseitigen anfängt. Viel Nutzen für uns werden wir davon nicht

erwarten dürfen. Für die Auswanderung ist der Kongostaat schon wegen des heißen und ungesunden Klimas so wenig wie andre Tropenländer geeignet. Die Stimmung der leitenden Beamten der Internationalen Gesellschaft erwies sich deutschen Beamten nicht günstig, und es befinden sich solche nur in untergeordneten Stellungen. Alle gut dotirten Posten sind mit Engländern oder Belgiern besetzt. Unsrer Kaufleute und Fabrikanten endlich haben ohne Zweifel anderwärts bessere Aussichten auf gewinnbringende Geschäfte als hier, wo noch jahrelang zu roden und zu pflanzen sein wird, ehe Dinge reifen, die sie brauchen können.



Reumonts Erinnerungen.



er hochbetagte Diplomat und Schriftsteller Alfred von Reumont hat die Befewelt vor kurzem mit einem neuen Buche beschenkt, dem er den Titel Aus König Friedrich Wilhelms des Vierten gesunden und kranken Tagen gegeben hat, das wir aber, da die Mittheilungen desselben über Friedrich Wilhelm den Vierten nur einen Teil seines Inhalts, und zwar nicht viel mehr als die Hälfte desselben bilden, mit unsrer Überschrift richtiger bezeichnet zu haben meinen. Es ist ein Rückblick des Verfassers auf sein Leben und die Persönlichkeiten, mit denen er während desselben in Berührung gekommen ist, und zu denen als Mittelpunkt König Friedrich Wilhelm der Vierte zählt. Reumonts Leben ist ein reiches gewesen, viele der erwähnten und mehr oder minder ausführlich charakterisirten Personen haben in politischer oder gesellschaftlicher Beziehung Bedeutung gehabt, und so beanspruchen diese Aufzeichnungen nach verschiedenen Richtungen hin Interesse. Ein Charakterbild des Königs, das man nach dem Titel erwarten konnte, liefern sie nicht, am wenigsten ein vollständiges, wohl aber mancherlei neue Züge zu einem solchen. „Ich berichte nur, heißt es im Vorworte, von dem, was ich selbst erlebt und angesehen habe, oder was in nächster Nähe vorgegangen ist. . . Es ist, soviel an mir lag, eine Schilderung seines Seins und seines Wirkens, wie ich ihn in nächster Nähe, in guten wie in schlimmen Zeiten zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, zu Hause und auf Reisen, in der Gesellschaft, in mancherlei Geschäften und Beziehungen.“ Im übrigen soll diese Schilderung „ein Zeugnis der Wahrheit und zugleich der Dankbarkeit ablegen,“ wobei freilich zu bedenken ist, daß die Dankbarkeit un-